

THESEN ZUR STUDENTENBEWEGUNG IN WESTDEUTSCHLAND

I. Die Intelligenz im Neokapitalismus

1. Die Studentenrevolte, das antikapitalistische Engagement der großen Mehrheit der politisch aktiven Studenten, zeigt eine Veränderung der sozialen Lage, des Bewußtseins und der Funktion der Intelligenz in der neokapitalistischen Gesellschaft an. Sie stellt nicht mehr - wie noch in der Weimarer Republik - die Kader der konterrevolutionären Freikorps, der Streikbrecherorganisation der "Technischen Nothilfe" oder der faschistischen Organisationen in und außerhalb der Universitäten. Im Gegenteil: Studenten als Streikhelfer, Ingenieure und Techniker als entscheidender Faktor bei der Lahmlegung der Produktion in technisch höchstentwickelten Betrieben (etwa in der französischen Massenstreikbewegung von 1968) sind in allen neokapitalistischen Ländern zu einer gewohnten Erscheinung geworden.
2. Die überwiegende Mehrheit der Studenten und der schon berufstätigen Angehörigen der Intelligentsia entstammt nicht mehr der großbürgerlichen Klasse, sondern dem "alten" und mehr noch dem "neuen Mittelstand". Wie die mittleren Klassen insgesamt optieren sie für den Status quo, solange die kapitalistische Gesellschaft und ihr Staat mittelständische Existenz und Karriere verbürgen, werden sich aber im Krisenfall auf die Seite der jeweils stärkeren Bataillone schlagen. Der Erwerb eines akademischen Spezialwissens verhalf den Intellektuellen aus den Mittelschichten noch vor 50 Jahren zu einer Karriere entweder als "Selbständiger" in "freien Berufen" oder als "Offizier des Kapitals" (Beamter oder leitender Angestellter) in Administration und Produktion. Abgesehen von ihrem naturwissenschaftlich-technischen Wissen (technische Intelligenz) und ihrem Verwaltungswissen (juristisch geschulte administrative Intelligenz) dienten die "Akademiker" insgesamt (besonders die literarische, geisteswissenschaftlich geschulte Intelligenz) der kapitalistischen Klasse als "Bourgeois-Ideologen", die das Ausbeutungsverhältnis, die bestehenden Formen von Mangel, Ungleichheit und Herrschaft zu legitimieren hatten. Dafür wurde ihnen ein privilegierter Status und eine gewisse Beteiligung an Herrschaftsfunktionen eingeräumt.

3. Mit zunehmender Verwissenschaftlichung von Produktion und Verwaltung steigen die Immatrikulationsziffern an. Immer mehr Söhne und Töchter aus dem "neuen Mittelstand" strömen zu den Hochschulen. 456 000 Studenten an westdeutschen Hochschulen (bis 1980 ca. 1 Million) haben nicht mehr "Selbständigkeit" als Berufsziel vor Augen, noch kandidieren sie für "Offiziersstellen" im Dienste des Kapitals. Sie werden in ihrer großen Mehrheit ihr Berufsleben in abhängiger Arbeit verbringen, als Angestellte mit Spezialqualifikation. Die bürgerliche Klasse braucht keine Ideologen alten Stils mehr, kein gesellschaftlich notwendiges, falsches Bewußtsein mehr, sie hat längst die direkte Manipulation der "öffentlichen Meinung" an die Stelle der Verkündung der bürgerlichen Ideale gestellt.

4. Der Fortbestand der kapitalistischen Gesellschaft ist mit den Mitteln der Vernunft nicht mehr zu rechtfertigen; wo gedacht wird, richtet sich der Gedanke gegen das kapitalistische System. Die Studentengeneration der sechziger Jahre ist vom Zerfall der bürgerlichen Ideologie geprägt. Die alten Mythen von der "Demokratie in Amerika" und von der parlamentarisch realisierten Volkssouveränität in kapitalistischen Republiken sind verschlissen. Die Legitimationsgrundlagen der bürgerlichen Gesellschaft sind durch den Faschismus, die Befreiungsbewegung in den Ländern der Dritten Welt und durch die Existenz der (bürokratisch deformierten) Arbeiterstaaten zerstört worden. Die Krise des Überbaus tritt als Krise der Überbau-Berufe in Erscheinung. Haben die Bourgeoisie-Ideologen ausgedient, so ist auch den Angehörigen der technischen und administrativen Intelligenz der Rahmen selbstverständlicher Legitimationen genommen, innerhalb dessen sie sinnlos ihr Spezialwissen verwerten konnten. Die Intelligenzia beginnt, nach neuen Legitimationen jenseits des Kapitalismus zu suchen.

II. Der Protest gegen das "Fachidiotentum"

5. Die Enge der für den neuen Massenbedarf nicht ausreichenden Hochschulen und antiquierte Autoritätsverhältnisse in der Ausbildung nehmen vor diesem Hintergrund der Lernarbeit und der intellektuellen Produktivität, wie sie in den einzelnen Fächern gefordert werden, den Nimbus der "Freiheit" und machen sie als "Abrichtung", als entfremdete intellektuelle Arbeit kenntlich. Der Protest gegen Lehrinhalte und Lehrformen führt - vor allem in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen - tendenziell über die adressierte partikuläre Rationalität hinaus

zur vernünftigen Durchdringung der widersprüchlichen Gesamtgesellschaftlichen Situation.

6. Die Geistes- und Sozialwissenschaften stehen in den Hochschulen der BRD noch vor ihrer völligen arbeitsteiligen Fragmentierung, sie lassen noch ein gewisses Maß an Reflexion der Verfahrensweisen zu. Die Stellung der Sozialwissenschaften zueinander, zum Überbau und zum Lebensprozeß der Gesellschaft wird zumindest noch als Problem verzeichnet. Das ist vor allem bei denen Wissenschaften (Soziologie, Philosophie) der Fall, die in Deutschland in der Auseinandersetzung mit dem historischen Materialismus groß geworden sind und bestimmte Denkweisen von ihm entlehnt haben. Es ist also kein Zufall, daß die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten zu Hochburgen des studentischen Protests geworden sind und daß bis heute die Studentenrevolte nur langsam auf die Technischen Hochschulen übergreift. Aus den "unruhigen" Fakultäten gehen Tausende von Studenten hervor, die unter dem Einfluß der Studentenbewegung Studiengänge durchbrochen haben, die sie zur besinnungslosen Anwendung von Sozialtechniken und zur Verwaltung archivierter philosophischer Traditionen abrichten sollten, und die ihr Interesse an der politischen Verwirklichung der Philosophie in "Berufen" nicht unterbringen können.

7. Ein beträchtlicher Teil der studentischen Energien geht darin auf, den politischen Bruch mit dem Herkunftsmilieu und mit den traditionellen Legitimationen der kleinbürgerlichen Intelligenz psychologisch und moralisch zu verarbeiten. Dem dient die Erprobung neuer Lernformen in "kritischen" und "Gegenuniversitäten", das Training der "Bewußtseinsveränderung" und der sexuellen Emanzipation in "Kommunen", - der Antiautoritarismus als Lebensform.

8. Eine Entscheidung für die Revolution, für den Weg des Berufsrevolutionärs, versperrt den Studenten den Weg zu den meisten heute existierenden Berufsrollen für Hochschulabsolventen, die durchweg ein hohes Maß an Konformität erzwingen. Andererseits gibt es noch keine revolutionäre Massenbewegung, die Wortführer, Organisatoren und Techniker braucht und sie zugleich ernähren kann.

III. Zur Entwicklung der Studentenbewegung in Westdeutschland

9. Die linke deutsche Studentenbewegung stand in den fünfziger Jahren noch stark unter dem Einfluß der SPD- und Gewerkschaftslinken, die die Opposition gegen Betriebsverfassungsgesetz und

Remilitarisierung organisiert hatten. Am Ende der Ära des Kalten Krieges kam es gleichzeitig mit dem Widerstand der SPD-Studentenorganisation SDS gegen die sozialliberale Godesberger Wendung der SPD zur Vorseitigung einiger Gruppen der von den großen Organisationen "abgeblasenen" Anti-Atomtod-Bewegung ("Ostermarsch"). Die seit Godesberg auf politische Angleichung an die CDU, auf die "Volkspartei" ausgerichtete SPD reagierte auf die Möglichkeit einer linken, innerparteilichen Intellektuellenopposition mit der Unvereinbarkeitserklärung gegenüber dem SDS und den mit ihm sympathisierenden Professoren.

10. Die politische Orientierung der deutschen Trotzisten wurde damals von der Erwartung einer ökonomisch-politischen Krise bestimmt, in deren Gefolge ein Differenzierungsprozeß in der SPD erwartet wurde. Der SDS schien, so wie er damals war, als unabhängiger Studentenverband nur geringe Überlebenschancen zu haben. Die spezifischen Entwicklungsbedingungen, die ihn in der Mitte der sechziger Jahre zum Motor des Studenten- und Jugendprotests werden ließen, konnten nicht vorhergesehen werden. Durch den Rückzug unserer Studentengenossen aus dem politisch unabhängig gewordenen Studentenverband wurden jedoch die Einflußmöglichkeiten der deutschen Sektion der IV, Internationale auf die spätere Studentenrevolte auf ein Minimum herabgeschraubt - zumal die inzwischen steril gewordene Entrismus-Konzeption erst nach dem (ersten) Höhepunkt der westdeutschen Studentenbewegung (1968) fallengelassen wurde.

11. Die theoretische Arbeit des SDS galt in den ersten Jahren der Selbständigkeit - abgesehen von der Entwicklung progressiver Konzeptionen zur Hochschulreform - der Aufarbeitung der politischen Vergangenheit seiner Herkunftspartei, der deutschen Sozialdemokratie, die nur in wenigen Gruppen zur Vergegenwärtigung von Theorie und Praxis der III. Internationale weitergeführt wurde. Der von den Dimensionen der politischen Praxis, der Organisation und der politischen Ökonomie abgetrennte, auf Fragen der Methodologie konzentrierte Marxismus der "Frankfurter Schule", durch die die meisten Wortführer der westdeutschen "Neuen Linken" gegangen sind, konnte bei der Bestimmung der Handlungsmöglichkeiten der linken Studentenbewegung, bei der Ausarbeitung einer politischen Strategie keine Hilfe bieten.

12. Die Eskalation des Vietnamkrieges durch den US-Imperialismus seit 1964 löste eine Welle von studentischen Protestdemonstrationen aus, deren Vergeblichkeit zu einer Radikalisierung der Kampfformen führte. Die Solidarisierung mit der Vietnamesischen Befreiungsfront führte zum Bruch mit den liberalen Intellektuellen und Professoren. Die Probleme des Befreiungskampfes in der

Dritten Welt- und die Imperialismustheorie wurden nun erst für die Studentenbewegung aktuell (noch der Algerienkrieg hatte für ihr politisches Bewußtsein kaum eine Rolle gespielt). Aus den sporadischen Kontakten mit Vertretern der westeuropäischen "Neuen Linken", die in erster Linie der Bekräftigung des Abrückens von den "alten" Arbeiterorganisationen gogolten hatten, entwickelte sich nun eine wirkliche internationalistische Orientierung.

13. In dieser Phase gewannen die Theorien Herbert Marcuses, der der "Frankfurter Schule" entstammt, aber deren fatalistische Orientierung nicht teilt, außerordentliche Bedeutung für das Selbstverständnis der westdeutschen Protestbewegung. Marcuse beschrieb die US-Gesellschaft als ein soziales System, dem es gelungen sei, die Arbeiterklasse auf der Basis eines hohen Lebensstandards und mit Hilfe neuer Manipulationstechniken als revolutionäre Kraft auszuschalten ("Der eindimensionale Mensch", 1964). Gleichzeitig solidarisierte er sich vorbehaltlos 1) mit der amerikanischen Studentenprotestbewegung (Berkeley) und ließ ihr Programm wie ihre Kampfformen gut; 2) mit den ausgebeuteten und verelendeten "Randgruppen" der US-Gesellschaft und mit der unterdrückten schwarzen Bevölkerung; 3) mit der antiimperialistischen Befreiungsbewegung in der Dritten Welt, speziell dem vietnamesischen Befreiungskrieg. 4) Gab Marcuse in seinem Buch über den "Sowjetmarxismus" eine marxistische Stalinismus-Kritik - im Medium der Ideologiekritik; 5) hieß er allgemein die politische Aktivität kleiner Minoritäten auch in Phasen der politischen Apathie der Arbeiterklasse gut und gab diesen Formen von Protest und Widerstand eine theoretische Rechtfertigung; 6) behauptete er die Aktualität der (marxistischen) Utopie. Marcuse vermittelte bei seinen Vorlesungen in Westdeutschland und Berlin (1964, 1967) die Erfahrung der amerikanischen Anti-Vietnamkriegs- und Bürgerrechtsbewegung und interpretierte sie im Rahmen der marxistischen Tradition.

14. Die Anti-Vietnamkriegs-Kampagne des SDS führte zur Politisierung neuer Gruppen der Studentenschaft. Über den Rahmen einer anti-imperialistischen Protestbewegung hinaus kam die Studentenbewegung aber erst in dem Augenblick, als sie darüber hinaus innenpolitisch zuerst gegen das CDU-Programm der "Formierten Gesellschaft" und dann - in den Jahren der Rezession - gegen die Notstandspläne der "Großen Koalition" auftrat. Höhepunkt dieser Phase waren die große Vietnamdemonstration in Berlin im Februar 1968, die Blockade der Springer-Druckereien nach dem Attentat auf Rudi Dutschke (Ostern 1968) und die APO-Demonstrationen im Zusammenhang mit der 3. Lesung der Notstandsgesetze im

ommer 1968. Die SDS-Ideologie dieser Phase wurde bestimmt durch die Rezeption von Elementen des Leninismus einerseits, des Anarcho-Syndikalismus andererseits. Die Studentenbewegung griff auf die antiautoritäre, anarchistische Tradition als ein Gegenpol gegen Sozialdemokratismus und Stalinismus zurück. Die Anti-Notstandskampagne führte zum Bruch zwischen dem SDS (samt Anhängerschaft) und dem linken Flügel der Gewerkschaftsbürokratie, die sich in der Notstandsfrage auf bloße verbale Proteste beschränkte. Erst jetzt wurde die politische Ohnmacht einer reinen Studentenopposition ganz deutlich und die substitutionalistischen (Stellvertreter-)Illusionen zerstoßen. Die Pariser Mai-Revolution belehrte über die Schwächen einer durch studentische Initiative ausgelösten Arbeitermassenstreikbewegung, für die es (noch) keine Führung durch eine revolutionäre Partei gibt. Der Pariser Mai, die Weltjugendfestspiele in Sofia und der Prager August 1968 verhalfen der westdeutschen Studentenbewegung zur generationenspezifischen Erfahrung mit dem Stalinismus: Der Trotzkismus ist aber - als reale Alternative zu Stalinismus - die Anti-Autoritarismus - im Bewußtsein dieser Studentengeneration noch immer nicht präsent.

5. Im Zusammenhang mit dem Kampf gegen die Notstandsgesetze gelang der Studentenbewegung ansatzweise der Ausbruch aus dem Hochschul- und Studentenumfeld. Die Protestbewegung griff auf neue Gruppen im Bildungssektor über: zuerst auf die höheren Schüler, dann auf die Lehrlinge. Auf dem Höhepunkt der Anti-Notstands-Kampagne gelang es den Studenten, in den Großstädten einige Zehntausend Industriearbeiter zur Teilnahme an Straßendemonstrationen zu bewegen. Der polizeiliche Terror und die strafrechtlichen Repressionsmaßnahmen zwangen die Studenten, nach sozialen Verbündeten Ausschau zu halten. Dennoch kam es infolge der von vielen Studenten als "Niederlage" erlebten Verabschiedung der Notstandsgesetze zunächst noch einmal zu einem Wiederaufleben ultralinken und substitutionalistischer Strömungen (wie sie etwa bei den Mai-Veranstaltungen des Jahres 1969 sichtbar wurden).

16. Nach dem zeitweiligen Rückzug auf die Universitäten und dem Engagement der linken Studentengruppen im Kampf für eine demokratische Hochschulreform (anstelle einer technokratischen, die einzig der neokapitalistischen Rationalisierung von Lehre und Forschung und der Beseitigung noch vorhandener, nicht systemkonformer Disziplinen, Ausbildungsgänge und Traditionen dient), hat eine neue Etappe begonnen, die durch den Versuch gekennzeichnet ist, durch Bildung sogenannter "arbeitender Gruppen" in lokalem Rahmen die einmal politisierten Studenten organisatorisch zu binden, wobei ihre Aktivität nicht mehr auf

den Rahmen der Hochschule beschränkt ist (Lehrlingsarbeit, Schülerarbeit usw.). Die alte Dachorganisation SDS ist aufgelöst. An ihre Stelle sind Gruppen getreten, die sich als "maoistisch", "kommunistisch", "trotzkistisch" usw. etikettieren. Der Kampf dieser kleinen Gruppen, die sich verschiedenen Fraktionen des internationalen Kommunismus zugehörig fühlen, um den bestimmenden Einfluß auf die Studenten-, Schüler- und Jungarbeiterbewegung ist in vollem Gange. Im Zentrum der theoretischen Diskussion, die zwischen den Gruppen zeitweilig vor allem in der "Roten Presse Korrespondenz" geführt wurde, steht die Organisationsfrage. Stärke und Schwäche der Studentenbewegung ist ihre Spontaneität. Die Aktionsbereitschaft der Gruppen und Individuen flammt kurzfristig auf und läßt sich nur unter großen Schwierigkeiten - durch Einziehung eines organisatorischen Skeletts - in eine kontinuierliche politische Arbeit umformen. Das bedingt den labilen, episodischen Stil der Studentenpolitik, ihre spezifische Geschichtslosigkeit - die Schwierigkeit, politische Erfahrung zu akkumulieren. Die gegenwärtige Zersplitterung der APO ist die Antwort auf diese Schwäche der Studentenbewegung und dient der Suche nach einem Ausweg.

17. Von der alten SDS-Organisation sind einige funktionierende lokale Gruppen geblieben, die unterschiedliche Aktionsziele verfolgen und verschiedenartige Perspektiven herausbilden; konstitutiv für diese Gruppen ist ihr Versuch, zu einem eigenen politisch-organisatorischen Selbstverständnis zu kommen, und die Ablehnung einer organisatorischen Fraktionierung (die als "Zirkelwesen" bezeichnet wird) vor Abschluß der strategischen und klassenanalytischen Gesamtdiskussion (Beispiel: der Heidelberger SDS).

Einen Sonderfall stellt die an "International Socialism" orientierte SAG (im Frankfurter Raum) dar, die die Organisation von Arbeitern und Angestellten für eine linke Betriebs- und Gewerkschaftspraxis anstrebt.

Die "AMS Spartakus" ist aus der KP-Fraktion des SDS hervorgegangen, die sich vor allem an jenen Hochschulen behaupten konnte, an denen eine eigentliche Studentenrevolte nicht stattgefunden hat. Ihre Stellung zur "dutschkistischen" Studentenbewegung war von vornherein kritisch. Auf dem linken Flügel dieser Gruppen steht der Marburger SDS.

Von Berlin ausgehend entwickelte sich in der Phase der Liquidation des SDS und unter dem Druck der maoistischen Gruppen bei den alten SDS-Kadern und Restgruppen eine Tendenz zu einer

eigenständigen fraktionellen Organisierung, die zur Gründung der "KPD-Aufbauorganisation" führte. Diese Tendenz, die ideologisch weitgehend den "Mao Tse-tung-Ideen" folgt, sich aber strategisch von den maoistischen Gruppen abzugrenzen sucht, hat bisher den Anspruch einer organisierten Fraktion nicht eingelöst. Sie tritt aber in einigen Fällen als Mobilisator für Aktionen in der Nachfolge des alten SDS auf.

Ein beträchtlicher Teil vormals antiautoritärer Gruppen hat aus dem Erlebnis des Mißerfolgs heraus die Flucht ins autoritäre Ritual der maoistischen Organisationen angetreten. Die KPD-ML ist eine altstalinistische Gründung, die nach den Notstandsaktionen einen Teil dieser "Flüchtlinge" auffangen konnte. Die Gruppen um die Zeitung "Rebell", KAB und RJ-ML, die sich von ihrem Tübinger Zentrum aus überregional ausgebreitet haben, sind dagegen ein Produkt der Studentenbewegung selbst, entstanden aus deren Umschlag in die Organisierungsphase. Die Spaltungen, Umstrukturierungen, Umbenennungen und konkurrierenden regionalen Zentren bei den maoistischen Gruppen sind in den seltensten Fällen politisch präzise ausgewiesen; die inter-maoistische Diskussion hat eher denunziatorisch-verschleiender Charakter (z.B. der ständige wechselseitige "Trotzkismus-" und "Sektierer"-Vorwurf), was trotz der numerisch starken Anhängerschaft dieser Gruppen eine dauerhafte Konsolidierung beeinträchtigt. Die Faszination, die vom Maoismus ausgeht, ist vor allem durch folgende Faktoren bedingt: der Maoismus steht 1) symbolisch für die internationale Revolution, speziell in der Dritten Welt; 2) für die Opposition gegen den bürokratisierten Kommunismus der Sowjetunion und die Politik der "friedlichen Koexistenz". 3) Kann die "Kulturrevolution" selbst zu einer riesigen antiautoritären Jugendbewegung stilisiert werden. Die Proletariatsromantik der ML-Gruppen ist ein verquerer Ausdruck der "Wiederentdeckung" des Proletariats als des revolutionären Subjekts. Sie hat teilweise - gleichsam als "Wiedergutmachung" der Sünden der eigenen antiautoritären Vergangenheit - zu einer dogmatischen Verengung der Perspektive geführt, - zur Negation der Dialektik der verschiedenen politischen Interventionssektoren. Sie ist ferner Ausdruck der Notwendigkeit für die studentische Avantgarde, sich eine soziale Deckung beim Proletariat zu suchen. Trotz der Übernahme des Jargons der "Peking Rundschau" und der autoritären Organisationsform haben sich die ML-Gruppen bisher als sehr flexibel erwiesen, wenn es darum ging, politische untaugliche Losungen gegen realistischere auszutauschen. Diese pragmatische Vorgehensweise hat die Nachteile ihrer bizarren Ideologie zum Teil kompensiert und ihnen ihre Anhängerschaft erhalten.

Die trotzkistischen Tendenzen in Deutschland haben bisher in der Studentenbewegung kaum Einfluß gewonnen. Ihre politische Ein-schätzung der Studentenpolitik ist unterschiedlich. Sie arbeiten daran, ihre Studentengenossen in ihre aus Lehrlingen, Jungarbeitern und Schülern bestehenden Jugendorganisationen zu integrieren, die bei den diesjährigen Maikundgebungen in mehreren Städten mit eigenen Marschblöcken und Losungen hervortraten.

IV. Die Funktion der Studentenbewegung im Klassenkampf und unsere politischen Aufgaben

18. In der Phase der allgemeinen ideologischen Krise des kapitalistischen Gesellschaftssystems ist die ständig wachsende Studentenschaft zu einem Unruhepotential geworden, dessen politische Kerne, die linken Studentengruppen, den irrationalen und destruktiven Charakter des Systems erkannt haben und sich für seine Beseitigung einsetzen. Kompromißlos hat der SDS 1968 ein sowohl antikapitalistisches wie antibürokratisches Programm verfochten. Die Studenten haben in Deutschland nach dem Faschismus erstmals wieder kommunistische Losungen wie "Alle Macht den Räten" propagiert und ins allgemeine Bewußtsein gebracht. Sie formulierten objektive Interessen und langfristige Kampfziele der ausgebeuteten und apathisch gehaltenen Arbeiterklasse, die deren traditionelle Massenorganisationen längst aus ihrer Propaganda verbannt haben. Auf Grund ihrer spezifischen Lebensbedingungen sind die politisierten Studenten in der Lage, seismographisch auf die Fortschritte und Rückschritte der Kolonialrevolution, des anti-imperialistischen Kampfs, der Auseinandersetzung zwischen Bürokratie, Intelligenz und Arbeiterklasse in den Arbeiterstaaten, die Streikbewegungen und die Aktionen der Studentenbewegung in den kapitalistischen Ländern zu reagieren. Sie erfüllen damit zumindest im Ansatz eine der Aufgaben einer revolutionären Arbeiterbewegung: jenes internationalistische, selbsterhellende Bewußtsein und jene Solidarität auszubilden, von denen der Sieg der internationalen Revolution abhängt.

Die historische Funktion der linken Studentenbewegung ist es, durch ihren politischen Kampf für sozialistische Ziele das Eis der von den traditionellen Massenorganisationen organisierten politischen Apathie der Arbeiterklasse zu brechen, - durch das kämpferische Beispiel einer kleinen politischen Avantgarde der Arbeiterklasse ihr eigenes ungeheures revolutionäres Potential wieder zu Bewußtsein zu bringen. Ungehindert durch die Zwänge der traditionellen reformistischen und neoreformistischen Organisationen hat die Studentenbewegung alte Kampfformen aus-

probiert. Ihre "symbolischen Aktionen" (z.B. die Universitätsbesetzungen) können in günstigen Situationen (Pariser Mai 1968) auf die Arbeitermassen übergreifen (wie es im Ansatz auch die deutschen Septemberstreiks 1969 zeigten). Die entscheidende Funktion der linken Studentenbewegung ist die des Katalysators bei der Auslösung von Klassenaktionen über den Kopf der reformistischen Führungen der bürokratisierten Massenorganisationen hinweg. Die Studentenbewegung wird diese Avantgarde-Funktion so lange ausüben, bis sie von revolutionären Parteien übernommen werden kann, die sich aus diesen katalytisch wirkenden Studentengruppen und den durch ihre Aktion mitgerissenen Arbeitern rekrutieren.

19. Unsere Aufgabe ist es, die politisch bewußtesten Kerne der Studentenbewegung organisatorisch in revolutionär-marxistische Avantgarde-Organisationen zu integrieren und unser politisches Programm und unsere organisatorische Tradition als praktischen Ausweg aus den Aporien der Studentenpolitik zu propagieren. Die Arbeit im Studenten- und Jugendmilieu ist kein Selbstzweck. Sie erreicht ihr Ziel, wenn sie uns der Lösung unserer Aufgabe näher bringt, revolutionäre Parteien aufzubauen, die fähig sind, die Arbeiterklasse zum Sieg zu führen. Unsere jetzige Aufgabe ist es, einen entscheidenden Teil der radikalen Jugend für den Trotzismus zu gewinnen und auf die Aufgabe vorzubereiten, die Führung der revolutionären Teile der Arbeiterklasse zu erringen. Das erfordert, daß wir

1) die ideologische Auseinandersetzung mit den gegenwärtig innerhalb der radikalisierten Jugend konkurrierenden maoistischen, stalinistischen und anarchistischen Gruppen führen und auf die in diesem Milieu jeweils aktuellen Fragen unsere eigenen Antworten geben;

2) daß wir mit den gleichen linken Gruppen politische Arbeits- und Kampfabkommen (z.B. bei antiimperialistischen Demonstrationen, Maikundgebungen usw.) schließen und in den Großstädten versuchen, zu einem Kartell aller marxistischen Gruppen zu kommen, um die Aktionen wirkungsvoller zu machen und gleichzeitig mit den konkurrierenden Gruppen in praktischen Kontakt zu kommen;

3) daß wir im Hochschulbereich die Politisierung der Studenten weitertreiben, nicht nur durch Mobilisierung unter antiimperialistischen Losungen, sondern auch indem wir an ihre Ausbildungssituation anknüpfen. Hier sollte unsere Politik unter der Losung "Studentenkontrolle" über Lehre (Lehrinhalte, Ausbildungsform, Prüfungswesen) und Forschung (Transparenz der Finanzstruk-

tur, Offenlegung der Forschungsziele) stehen. Beides ist auch nach dem Scheitern der ursprünglich vom SDS propagierten demokratischen Hochschulreform und des utopischen "Freiraum"-Konzepts (Universitäten als Schulen der Revolution inmitten der kapitalistischen Gesellschaft) aktuell. Allgemeine Forderungen im Hochschulbereich sind ferner: Unentgeltliche Hochschulausbildung für jedermann auf Staatskosten ohne Altersbegrenzung (weder Begrenzung der Studienzeit, noch der Wiederzulassung nach Studienabschluß); jährliches Stundengehalt für alle Studenten, das ihren Bedürfnissen angemessen und durch automatische Anpassung an Preissteigerungen gegen Entwertung gesichert ist; Durchsetzung des Rechts, die Universitätseinrichtungen zu benutzen, um pädagogische und kulturelle Aktivitäten zu fördern, die von unmittelbarem Interesse für die Arbeiterorganisationen sind.

4) Sollten wir, wo immer das möglich ist, studentische Basis- und Projektgruppen organisieren, die den Status von marxistischen Arbeitskreisen mit milieuspezifischen, praktischen Aufgaben haben, von vornherein auf die Integration von Studenten, Schülern und Lehrlingen abzielen und politisch an einer Gruppe "Internationale Marxisten" orientiert sind.

• • • • •
• • • • •
•